

7. August 1987

Mahnmal – zubetoniert

Kommentar von Claudia Michels in der Frankfurter Rundschau

[...] Da plant eine Stadt einen Zweckbau auf historischem Grund, noch dazu auf solchem, der die leidvolle jüdische Geschichte (ver-)birgt, und keine [...] Stimme kann ihren [...] Tatendrang stoppen. Dann beginnt die Stadt zu bauen. Und findet [...] Reste des jüdischen Ghettos.

5 Nun macht die Stadt, die [...] unmittelbar neben den Grabungen begonnen hat, Beton in den Boden zu gießen, um für ihren Neubau die Argumente des Sachzwangs zu stärken, viele Zugeständnisse: Alles soll dokumentiert, fotografiert, gezeichnet, gefilmt werden, und ein Eckchen machen wir sogar frei in unserem Neubau für die „Mikwe“ am Börneplatz. Und im Übrigen bauen wir ein schönes, eindrucksvolles Mahnmal hinterm Haus.

10 [...] [D]en Verantwortlichen [liegt nichts] an unbequemen Erinnerungen [...]. Jeder weiß, daß die Reste des Ghettos das eigentliche Mahnmal sind. Aber alle halten sich Augen und Ohren zu. Denn [...] gegen das Vergessen einzustehen, das bedeutet, am Börneplatz umzuplanen. Das aber ist einmal mühsam, zum anderen teuer, zum dritten das Eingeständnis eines Fehlers.

[...] Man kann auch nicht warten, bis die Juden den entscheidenden Schritt tun – es ist an uns, sich zu erinnern. Die Stadtwerke haben sich an das Denkmal Börneplatz anzupassen – nicht umgekehrt.

Quelle: Michael Best (Hrsg.): Der Frankfurter Börneplatz. Zur Archäologie eines politischen Konflikts, Frankfurt: Fischer 1988, S. 52–53.

Arbeitsaufträge:

1. Fasse die im Text genannten Argumente gegen den Bau des Kundenzentrums auf dem Börneplatz zusammen.
2. Wer spricht? Nenne die Perspektive, aus der auf die Ausgrabungen geschaut wird.
3. Um was ging es den beteiligten Akteur*innen? Arbeite heraus, warum die Bebauung des Börneplatzes einen heftigen Konflikt hervorrief.